

## Leseprobe



St. Benno Verlag

Schade, dass man einen Wein nicht streicheln kann

Anekdoten & Geschichten rund um den himmlischen  
Rebensaft

128 Seiten, 12 x 17,5 cm, gebunden, durchgehend farbig  
ISBN 9783746259307

Mehr Informationen finden Sie unter [vivat.de](http://vivat.de)

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig 2021



Drei Dinge sind's,  
die geben den Wein:  
die Erde, der Regen,  
der Sonnenschein.  
Doch wenn der Fleiß  
des Winzers nicht wär',  
es blieben manch' Jahr  
die Becher leer.

*Spruch an einer Heurige wand*







Schade,  
dass man  
einen **Wein**  
NICHT  
*streicheln* kann



Anekdoten & Geschichten rund um  
den himmlischen Rebensaft

**benno**

# Inhaltsverzeichnis

	Von des Weines Schöpfung	7
	Von der Weinlese edlen Papieren	51
	Genießen will besungen sein	67
	Folgen wir dem Wein	93

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation  
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten  
sind im Internet unter <http://dnb.d-nb.de> abrufbar

**Besuchen Sie uns im Internet unter:**  
**[www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)**

Gern informieren wir Sie unverbindlich und aktuell auch in unserem  
Newsletter zum Verlagsprogramm, zu Neuerscheinungen und  
Aktionen. Einfach anmelden unter [www.st-benno.de](http://www.st-benno.de)

ISBN 978-3-7462-5930-7

© St. Benno Verlag GmbH, Leipzig  
Zusammenstellung: Volker Bauch, Gößnitz  
Covergestaltung: Rungwerth Design, Düsseldorf  
Gesamtherstellung: Kontext, Dresden (B)

# Von des *Weines* Schöpfung



## Der süße Saft

Paul Gerhardt

Die unverdrossne Bienenschar  
fliegt hin und her, sucht hier und dar  
ihr edle Honigspeise;  
des süßen Rebstocks starker Saft  
bringt täglich neue Stärk' und Kraft  
in seinem schwachen Reise.

---



## IV

Friedrich von Logau

Der dich ernstlich nannte Rhein,  
wollte, glaub ich, sprechen Wein.  
Der dich ernstlich nannte Rhenus,  
wollte, glaub ich, sprechen Venus.

Was die Venus im Latein  
ist uns, Rhenus, deutsch dein Wein.

Reimet sich gleich Wein und Rhein,  
reimt sich Wasser nicht mit Wein.



## Die Quelle in der Wüste

Friedrich Rückert

Wenn ich eine Quelle wüsste,  
die von lautrem Weine flösse,  
zu ihr zög' ich in die Wüste,  
dass ich ungestört genösse.

Eine Hütte wollt' ich baun,  
so dass über ihre Schwelle  
flösse aller Wein der Quelle,  
ringsum baut' ich einen Zaun.

Menschen sollten mir nicht kommen,  
mir den reinen Quell zu trüben,  
doch erlaubt' ich's, dass die frommen  
Tiere zu mir her sich hüben.

Die Gazelle sollte springen,  
Nachtigall den Gruß erwidern,  
wenn ich trunken wollte singen  
Stellen aus Hafisens Liedern.





## Die Erschaffung der Rebe

Christiane H. Gilardone

Eden stand in voller Blüte, –  
die Erschaffung war zu Ende  
und der Herr sah wohlgefällig  
auf die Werke seiner Hände.

Engel sangen Halleluja,  
voll von seligem Entzücken, –  
eine große Tränenperle  
glänzte in des Meisters Blicken.

Sphären-Harmonien wogten  
in dem weiten Himmelsaale  
und ein Engel fing die Träne  
auf in einer güld'nen Schale.

„Diese Träne“, sprach der Meister,  
„will ich in die Erde legen,  
d'raus erblühe den Erschaff'nen  
süße Wonne, reicher Segen;

d'ran sich in der Zeit der Trübsal  
ihre kranke Brust erhebe.“ –  
Sprach's und tat, wie er gesprochen:  
So erschuf der Herr die Rebe.





## Der Weinstock

Johann Gottfried Herder

Am Tage der Schöpfung rühmten die Bäume gegeneinander, frohlockend ein jeglicher über sich selbst. „Mich hat der Herr gepflanzt“, sprach die erhabene Zeder, „Festigkeit und Wohlgeruch, Stärke und Dauer hat er in mir vereint.“ – „Jehovas Huld hat mich zum Segen gesetzt“, so sprach der umschattende Palmbaum; „Nutzen und Schönheit hat er in mir vermählet.“ Der Apfelbaum sprach: „Wie ein Bräutigam unter den Jünglingen prange ich unter den Bäumen des Waldes.“ Und die Myrthe sprach: „Wie unter den Dornen die Rose, stehe ich unter dem niedrigen Gesträuch.“ So rühmten alle, der Öl- und Feigenbaum, selbst die Fichte und Tanne rühmten sich.

Der einzige Weinstock schwieg und sank zu Boden. „Mir“, sprach er zu sich selbst, „scheint alles versagt zu sein, Stamm und Äste, Blüten und Früchte; aber so wie ich bin, will ich hoffen und warten.“ Er sank danieder, und seine Zweige weinten.

Nicht lange wartete und weinte er – siehe, da trat die Gottheit der Erde, der freundliche Mensch, zu ihm. Er

sah ein schwaches Gewächs, ein Spiel der Lüfte, das unter sich sank und Hilfe begehrte. Mitleidig richtete er's auf und schlang den zarten Baum an seine Laube. Froher spielten anjetzt die Lüfte mit seinen Reben, die Glut der Sonne durchdrang ihre harten, grünenden Körner, bereitend in ihnen den süßen Saft, den Trank für Götter und Menschen. Mit reichen Trauben geschmückt, neigte bald der Weinstock sich zu seinem Herren nieder, und dieser kostete seinen erquickenden Saft und nannte ihn seinen Freund. Die stolzen Bäume beneideten jetzt die schwanke Ranke, denn viele standen schon entfruchtet da; er aber freute sich voll Dankbarkeit seines geringen Wuchses, seiner harrenden Hoffnung.

Darum erfreut sein Saft noch jetzt des Menschen Herz und hebt empor den niedergesunkenen Mut und erquicket den Betrübten.

Verzage nicht, Verlassener, und harre duldend aus! Im unansehnlichen Rohre quillt der süßeste Saft; die schwache Rebe gebiert Begeisterung und Entzückung.







## Historie von Noah

August Kopisch

Als Noah aus dem Kasten war,  
da trat zu ihm der Herr dar;  
der roch des Noah Opfer fein,  
und sprach: Ich will dir gnädig sein.  
Und weil du ein so frommes Haus,  
so bitt' dir selbst die Gnaden aus.

Fromm Noah sprach: Ach lieber Herr,  
das Wasser schmeckt mir gar nicht sehr.

Dieweil darin ersäufet sind,  
all sündhaft Vieh und Menschenkind.  
Drum möcht' ich armer, alter Mann  
ein anderweit Getränke ha'n.

Da griff der Herr ins Paradies  
und gab ihm einen Weinstock süß  
und sprach: Den sollst du pflegen sehr!  
Und gab ihm guten Rat und Lehr',  
und wies ihm alles so und so.  
Der Noah ward ohn' Maßen froh.



Und rief zusammen Weib und Kind,  
dazu sein ganzes Hausgesind,  
pflanz Weinberg' rings um sich herum;  
der Noah war fürwahr nicht dumm!  
Baut' Keller dann und presst den Wein,  
und füllt ihn gar in Fässer ein.

Der Noah war ein frommer Mann,  
stach ein Fass nach dem andern an,  
und trank es aus, zu Gottes Ehr';  
das macht' ihm eben kein' Beschwer.  
Er trank, nachdem die Sündflut war,  
dreihundert noch und fünfzig Jahr.

### Nützliche Lehre

Ein kluger Mann hieraus ersicht:  
dass Weins Genuss ihm schadet nicht;  
und item, dass ein guter Christ  
in Wein niemalsen Wasser gießt,  
dieweil darin ersäufet sind  
all sündhaft Vieh und Menschenkind.







## Frau Hefe

Oskar Schmitt

Es wohnte die winzige Hefezell'  
im mächtigen, bauchigen Fasse;  
sie streckte die Glieder in freundlicher Flut,  
in exquisitem Nasse.

Sie hatte des Lebens lebendige Kraft  
und konnte im Kampfe sich messen;  
auf den Wechsel der Stoffe, da war sie fürwahr  
ganz leidenschaftlich versessen.

Die Grundelemente der Fruchtbarkeit  
erkannte sie wie kein zweiter;  
vermehrte sich, traun! in der kürzesten Zeit  
in erschreckender Weise weiter.

Verdauend erzeugte sie Alkohol,  
den brandigen Bruder der Höllen,  
und Kohlensäureanhydrit,  
einen windigen Wandergesellen.

Dann waren noch, wenn auch in minderm Maß,  
von dem, was sie immer verschluckte,  
das Glyzerin, das ätherische Öl  
ganz natürliche Nebenprodukte.

Im Anfange nun, da ging alles gut;  
doch kaum war die stürmische Gärung,  
so zeigten sich auch schon mit einem Mal  
die Folgen der starken Vermehrung.

Die ungeratene Kinderschar,  
die nahm ihr das Brot aus der Lade:  
Was kümmert die Jugend im taumelnden Tanz  
der Älteren Jeremiade?

Der Alkohol, er war Galle und Gift,  
und täglich, da wurde er frecher;  
Frau Hefe, sie kriegte Verdauungsbeschwerd',  
ihr Zustand ward schwächer und schwächer.

Sie setzte ermattet sich hin auf den Grund.  
Ihr lag's auf der Lunge wie Lähme.  
Ach, wenn doch nur einer, so jammerte sie,  
heraus aus dem Fasse mich nähme!

Und Konrad, der Küfer, schon kam er herbei  
und füllte den Wein von dem Fasse;  
er schob sie geschickt zu dem Türchen heraus,  
die zähe, die schleimige Masse.

Er warf sie hinein in das gräuliche Loch  
zu der stinkenden, fauligen Jauche;  
so war es noch immer mit wechselndem Jahr  
bei dem ehrlichen Küfer im Brauche.

Und nun liegt sie dort und schimpft mit dem Pfuhl  
auf des Lebens abscheuliche Wandlung,  
auf die traurige, unverschämte Natur  
und über die schlechte Behandlung.



# Rheinweinlied

Georg Herwegh

Wo solch ein Feuer noch gedeiht,  
und solch ein Wein noch Flammen speit,  
da lassen wir in Ewigkeit  
uns nimmermehr vertreiben.  
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,  
und wär's nur um den Wein,  
der Rhein soll deutsch verbleiben.



Herab die Büchsen von der Wand,  
die alten Schläger in die Hand,  
sobald der Feind dem welschen Land  
den Rhein will einverleiben!  
Haut, Brüder, mutig drein!  
Der alte Vater Rhein,  
der Rhein soll deutsch verbleiben.

Das Recht' und Link, das Link' und Recht',  
wie klingt es falsch, wie klingt es schlecht!  
Kein Tropfen soll, ein feiger Knecht,  
des Franzmanns Mühle treiben.  
Stoßt an! Stoßt an! Der Rhein,  
und wär's nur um den Wein,  
der Rhein soll deutsch verbleiben.



Der ist sein Rebenblut nicht wert,  
das deutsche Weib, den deutschen Herd,  
der nicht auch freudig schwingt sein Schwert,  
die Feinde aufzureiben.  
Frisch in die Schlacht hinein!  
Hinein für unsern Rhein!  
Der Rhein soll deutsch verbleiben.

O edler Saft, o lauter Gold,  
Du bist kein ekler Sklavensold!  
Und wenn ihr Franken kommen wollt,  
so lasst vorher euch schreiben:  
Hurra! Hurra! Der Rhein,  
und wär's nur um den Wein,  
der Rhein soll deutsch verbleiben.





# Ein Lied vom Pfälzer Wein

Oskar Schmitt

Wie auch die Lande heißen,  
klinget seine Weisen  
das trauliche Gemüt;  
in fröhlichem Vereine  
singt nicht zuletzt vom Weine  
man manches liebe Lied!  
Der rühmet da die Rosel,  
das Blümchen von der Mosel,  
der preist den Bodensee;  
und der den Wein vom Maine,  
vom Neckar auch, vom Steine,  
von Grüneberger Höh'!



Doch aus der Weine Reihen  
am meisten uns erfreuen  
die Weine von dem Rhein;  
und apropos, die Pfälzer  
die laufen in die Hälser  
ganz wunderbar hinein!



Es steigen die Gedanken,  
es weichen alle Schranken,  
die Sinne walten frei;  
und wie aus weiten Meeren  
fließt aus den reinen Sphären  
des Lebens Melodei.



O seliges Entzücken!  
Ich steh' mit trunknen Blicken:  
„Nur du, nur du allein!  
Du edle Gottesgabe!  
Nimm alles, was ich habe,  
nimm hin mein ganzes Sein!“

Treu wollen wir ihn lieben,  
wir hüben und wir drüben  
am grünen Rheinesstrand:  
Das blonde Kind der Reben,  
der goldne Wein soll leben,  
der Trost vom Pfälzerland!





## Münchhausens sechstes See-Abenteuer

Gottfried August Bürger

Nach Endigung der ägyptischen Reisegeschichte wollte der Baron aufbrechen und zu Bette gehen, gerade als die erschöpfende Aufmerksamkeit jedes Zuhörers bei Erwähnung des großherrlichen Harems in neue Spannung geriet. Sie hätten gar zu gern noch etwas von dem Harem gehört. Da aber der Baron sich durchaus nicht darauf einlassen und gleichwohl der mit Bitten auf ihn losstürmenden muntern Zuhörerschaft nicht alles abschlagen wollte, so gab er noch einige Stückchen seiner merkwürdigen Dienerschaft zum Besten und fuhr in seiner Erzählung also fort:

Bei dem Großsultan galt ich seit meiner ägyptischen Reise alles in allem. Seine Hoheit konnten gar ohne mich nicht leben und baten mich jeden Mittag und Abend bei sich zum Essen. Ich muss bekennen, meine Herren, dass der türkische Kaiser unter allen Potentaten auf Erden den delikatesten Tisch führt. Jedoch

ist dies nur von den Speisen, nicht aber von dem Getränke zu verstehen, da, wie Sie wissen werden, Mohammeds Gesetz seinen Anhängern den Wein verbietet. Auf ein gutes Glas Wein muss man also an öffentlichen türkischen Tafeln Verzicht tun. Was indessen gleich nicht öffentlich geschieht, das geschieht doch nicht selten heimlich; und des Verbots ungeachtet weiß mancher Türke so gut als der beste deutsche Prälat, wie ein gutes Glas Wein schmeckt. Das war nun auch der Fall mit Seiner türkischen Hoheit. Bei der öffentlichen Tafel, an welcher gewöhnlich der türkische Generalsuperintendent, nämlich der Mufti, *in partem Salarü* mitspeisete und vor Tische das *Aller Augen* – nach Tische aber das *Gratias* beten musste, wurde des Weines auch nicht mit einer einzigen Silbe gedacht. Nach aufgehobener Tafel aber wartete auf Seine Hoheit gemeinlich ein gutes Fläschchen im Kabinette. Einst gab der Großsultan mir einen verstohlenen freundlichen Wink, ihm in sein Kabinett zu folgen. Als wir uns nun daselbst eingeschlossen hatten, holte er aus einem Schränkchen eine Flasche hervor und sprach: „Münchhausen, ich weiß, ihr Christen versteht euch auf ein gutes Glas Wein. Da habe ich noch ein einziges Fläschchen Tokajer. So delikate müsst Ihr ihn in Eurem Leben nicht getrunken haben.“ Hierauf schenkten Seine Hoheit sowohl mir als sich eins ein und stießen mit mir an. – „Nun, was sagt Ihr? Gelt, es ist was Extrafeines?“ – „Das Weinchen ist gut, Ihro Hoheit“, erwiderte ich; „allein mit Ihrem Wohlnehmen muss ich doch sa-



Fass, dem des Heidelberger Schlosses gleich, enthielt köstlichen Wein. Da waren nun die Bauern gar fröhlich, feierten in toller Lustbarkeit acht Tage lang hier auf der Kästenburg die „Maien“ und ließen sich diesen mächtigen „Maitränk“ trefflich munden. 100 Fuder, das sind etwa 100.000 Maß, träufelten da in die Bauernkehlen zur Ätzung und Letzung ihrer freheitsdurstigen Seelen. Was man nicht trinken konnte, wurde verschüttet, indem man die Fassböden einschlug, damit es den reichen Pfaffen zu Speyer zuleid geschehe. Dann wurden die festen Mauern gebrochen und die edle Bauernsamer zog nach acht Tagen lustigen Lebens weiter nach Neustadt zu ferneren Heldentaten. Als aber nach der Schlacht von Pfedersheim all ihr Mut gebrochen war, mussten sie die hohe Kastanienburg auf eigne Kosten wieder bauen. Nur in Spottliedern lebte noch das Andenken an ihre Großtaten und ein Bauer des Hochstifts aus der Gegend drückte in derben Reimen, die uns durch Simonis erhalten blieben, jene Bauernstimmung aus:

„Einstmals, da ich ein Krieger was,  
mein's eignen Herrn und Eids vergaß,  
auch in gutem Wohn und Ehren saß,  
da trank ich zu Kästenburg was  
guten Wein aus dem großen Fass;  
Lieber rat, wie bekam mir das?  
Gleich dem Hund, der da frisst das Gras,  
Ein Ort und dreizehn Gulden die Irten (Zeche) was.  
Der Teufel gesegn' mir das.“

## Von der Weinlese edlen Papieren



### Weingedanken

*Eduard VII., engl. König*

Wein trinkt man nicht nur,  
man betrachtet ihn,  
man riecht ihn,  
man schmeckt ihn,  
man schlürft ihn  
und man spricht über ihn.





## Weinherbst im Badener Land

*Reinhold Schneider*

Noch immer hat die Sommerstille der Dörfer etwas Beglückendes: Die Läden der Gasthäuser öffnen sich nur blinzelnd gegen die weiße Straße, Erntewagen knarren vorüber, das Storchenpaar einigt sich über Reisepläne; wir aber wollen Rast halten und denken nicht an die Ferne beim beschlagenen Glas. Allenfalls erreichen wir noch den Kaiserstuhl, ein Gemisch von vulkanischer Glut und vom Schwarzwald abgesunkenen Gesteins: wir wollen uns aber nicht auf den Streit einlassen, ob nun der Achkarrer, Blankenhornsberger und Ruländer oder Glottertäler oder der Hügelheimer aus dem Markgräflerland oder der Neuweirer aus Mittelbaden oder der feurige, wie flüssiges Kupfer glühende Durbacher vorzuziehen sind: einer der gutmütigen Markgrafen hat einmal verordnet, dass man die Weine seines Ländchens säuberlich getrennt halten und nicht die Gabe einer Landschaft mit der anderen vermischen soll. Und so wollen wir auch anstoßen zum Trunke, der hier ge-

wachsen ist – oder, fast lieber noch, einsam nachsinnen und träumen über dem Glas, in dem die Erde unter unseren Füßen, das Sonnenfeuer, die Kraft knorriger Rebstöcke und des Gesteins sich vereinen. Wenige Wochen noch, dann zieht der Ochse den mit Trauben beladenen Wagen herein, und die schönste Zeit der Wein Hügel hat begonnen, sie leuchten wie Kirchenfenster, in Farben aus zerbrechlichem Glas. Und Höfe und Wirtshäuser sind fast stumm: alle sind draußen in den Reben: nur eine alte Magd, die nicht mehr steigen kann, stellt ein paar Trauben neben das Weinglas; das Bächlein rauscht draußen vorüber. Das Ländchen ist in sich selbst zufrieden, in Arbeit und Stille, in der milden Herbstglut, der weichen Luft, die im November und vielleicht noch im Dezember die Rose beschützt.





## Wein und Winzer

*Sophie von La Roche*

Brüder! pflückt die kleinen Trauben  
munter ab in diesen Lauben,  
heut zum ersten Mal.  
Sehet, wie in allen Gängen  
rot und weiße Beeren hängen,  
schön, und ohne Zahl.

Weit von uns entfernt leben  
Leute bei den großen Reben,  
nah bei Sonnenglut –  
müssen Erd auf Berge tragen,  
Stöck anbinden, Pfahl einschlagen,  
haben's gar nicht gut.

Man sagt auch, der Winzer müsse  
Frost und Hagel, Regengüsse,  
fürchten, wie der Baur.  
Würmer töten ihre Reben,  
und sie sollen Zehend geben  
trotz dem Reif und Schaur. –



Haben öfters Wein im Keller,  
aber bei dem Käse-Teller,  
keinen Bissen Brot –  
müssen Geld und Korn sich borgen,  
und des Rückbezahlens Sorgen  
mehren ihre Not.

Brüder! Liebet Feld und Wiesen!  
Könn't' ich heut ein Los mir kiesen,  
ich blieb Ackersmann.  
Denn auf unsern Weizenfluren  
seh ich meines Fleißes Spuren  
mit Vergnügen an.

Lasset bei Johannisbeeren  
euch der Winzer Arbeit lehren.  
Jeder Mensch hat Müh.  
Herren, Könige und Fürsten  
müssen hungern, müssen dürsten,  
sterben müssen sie.

Wenig Bauren ist gegeben,  
unter Wahrens Stamm zu leben  
glücklich, wie wir sind.  
Zeiget Redlichkeit und Treue,  
Dank und Segen auf das neue –  
Alte, Jung und Kind.





## Sankt-Rochusfest zu Bingen

Johann Wolfgang von Goethe

Am 16. August 1814

... Alles drängte sich nun gegen die Kapelle und strebte zu derselben hinein. Wir, durch die Woge seitwärts geschoben, verweilten im Freien, um an der Rückseite des Hügels der weiten Aussicht zu genießen, die sich in das Tal eröffnet, in welchem die Nahe ungesehen heranschleicht. Hier beherrscht ein gesundes Auge die mannigfaltigste, fruchtbarste Gegend, bis zu dem Fuße des Donnersbergs, dessen mächtiger Rücken den Hintergrund majestätisch abschließt.

Nun wurden wir aber sogleich gewahr, dass wir uns dem Lebensgenusse näherten. Gezelte, Buden, Bänke, Schirme aller Art standen hier aufgereiht. Ein

willkommener Geruch gebratenen Fettes drang uns entgegen. Beschäftigt fanden wir eine junge tätige Wirtin, umgehend einen glühenden, weiten Aschenhaufen, frische Würste – sie war eine Metzgerstochter – zu braten. Durch eigenes Handreichen und vieler flinker Diener unablässige Bemühung, wusste sie einer solchen Masse von zuströmenden Gästen genugzutun.

Auch wir, mit fetter dampfender Speise nebst frischem trefflichem Brot reichlich versehen, bemühten uns, Platz an einem geschirmten, langen, schon besetzten Tische zu nehmen. Freundliche Leute rückten zusammen, und wir erfreuten uns angenehmer Nachbarschaft, ja liebenswürdiger Gesellschaft, die von dem Ufer der Nahe zu dem erneuten Fest gekommen war. Muntere Kinder tranken Wein wie die Alten. Braune Krüglein, mit weißem Namenszug des Heiligen, rundeten im Familienkreise. Auch wir hatten dergleichen angeschafft und setzten sie wohlgefüllt vor uns nieder.

Da ergab sich nun der große Vorteil solcher Volksversammlung, wenn, durch irgendein höheres Interesse, aus einem großen, weitschichtigen Kreise so viele einzelne Strahlen nach einem Mittelpunkt gezogen werden.

Hier unterrichtet man sich auf einmal von mehreren Provinzen. Schnell entdeckte der Mineralog Personen, welche, bekannt mit der Gebirgsart von Oberstein, den Achaten daselbst und ihrer Bearbeitung, dem Naturfreunde belehrende Unterhaltung gaben.



Der Quecksilberminern zu Moschel-Landsberg erwähnte man gleichfalls. Neue Kenntnisse taten sich auf, und man fasste Hoffnung, schönes kristallisiertes Amalgam von dorthier zu erhalten.

Der Genuss des Weins war durch solche Gespräche nicht unterbrochen. Wir sendeten unsere leeren Gefäße zu dem Schenken, der uns ersuchen ließ, Geduld zu haben, bis die vierte Ohm angesteckt sei. Die dritte war in der frühen Morgenstunde schon verzapft.

Niemand schämt sich der Weinlust, sie rühmen sich einigermaßen des Trinkens. Hübsche Frauen gestehen, dass ihre Kinder mit der Mutterbrust zugleich Wein genießen. Wir fragten, ob denn wahr sei, dass es geistlichen Herren, ja Kurfürsten geglückt, acht rheinische Maß, das heißt sechzehn unserer Bouteillen, in vierundzwanzig Stunden zu sich zu nehmen?

Ein scheinbar ernsthafter Gast bemerkte: Man dürfe sich zu Beantwortung dieser Frage nur der Fastenpredigt ihres Weihbischofs erinnern, welcher, nachdem er das schreckliche Laster der Trunkenheit seiner Gemeinde mit den stärksten Farben dargestellt, also geschlossen habe:

„Ihr überzeugt euch also hieraus, andächtige, zu Reu und Buße schon begnadigte Zuhörer, dass derjenige die größte Sünde begehe, welcher die herrlichen Gaben Gottes solcherweise missbraucht. Der Missbrauch aber schließt den Gebrauch nicht aus. Stehet doch geschrieben: „Der Wein erfreuet des Menschen Herz!“ Daraus erhellet, dass wir, uns und andere zu erfreuen, des Weines gar wohl genießen können und

sollen. Nun ist aber unter meinen männlichen Zuhörern vielleicht keiner, der nicht zwei Maß Wein zu sich nähme, ohne deshalb gerade einige Verwirrung seiner Sinne zu spüren; wer jedoch bei dem dritten oder vierten Maß schon so arg in Vergessenheit seiner selbst gerät, dass er Frau und Kinder verkennt, sie mit Schelten, Schlägen und Fußtritten verletzt und seine Geliebtesten als die ärgsten Feinde behandelt, der gehe sogleich in sich und unterlasse ein solches Übermaß, welches ihn missfällig macht Gott und Menschen und seinesgleichen verächtlich.

Wer aber bei dem Genuss von vier Maß, ja von fünf und sechsen noch dergestalt sich selbst gleich bleibt, dass er seinem Nebenchristen liebevoll unter die Arme greifen mag, dem Hauswesen vorstehen kann, ja die Befehle geistlicher und weltlicher Obern auszurichten sich imstande findet, auch der genieße sein bescheiden Teil und nehme es mit Dank dahin. Er hüte sich aber, ohne besondere Prüfung weiter zu gehen, weil hier gewöhnlich dem schwachen Menschen ein Ziel gesetzt ward. Denn der Fall ist äußerst selten, dass der grundgütige Gott jemanden die besondere Gnade verleiht, acht Maß trinken zu dürfen, wie er mich, seinen Knecht, gewürdigt hat. Da mir nun aber nicht nachgesagt werden kann, dass ich in ungerechtem Zorn auf irgendjemand losgefahren sei, dass ich Hausgenossen und Anverwandte misskannt, oder wohl gar die mir obliegenden geistlichen Pflichten und Geschäfte verabsäumt hätte, vielmehr ihr alle mir das Zeugnis geben werdet, wie ich immer

bereit bin, zu Lob und Ehre Gottes, auch zu Nutz und Vorteil meines Nächsten mich tätig finden zu lassen: so darf ich wohl mit gutem Gewissen und mit Dank dieser anvertrauten Gabe mich auch fernerhin erfreuen.

Und ihr, meine andächtigen Zuhörer, nehme ein jeder, damit er nach dem Willen des Gebers am Leibe erquickt, am Geiste erfreut werde, sein bescheiden Teil dahin. Und auf dass ein solches geschehe, alles Übermaß dagegen verbannt sei, handelt sämtlich nach der Vorschrift des heiligen Apostels, welcher spricht: „Prüfet alles und das Beste behaltet.“

Und so konnte es denn nicht fehlen, dass der Hauptgegenstand alles Gesprächs der Wein blieb, wie er es gewesen. Da erhebt sich denn sogleich ein Streit über den Vorzug der verschiedenen Gewächse, und hier ist erfreulich zu sehen, dass die Magnaten unter sich keinen Rangstreit haben. Hochheimer, Johannisberger, Rüdesheimer lassen einander gelten, nur unter den Göttern minderen Ranges herrscht Eifersucht und Neid. Hier ist denn besonders der sehr beliebte Aßmannshäuser Rote vielen Anfechtungen unterworfen. Einen Weinbergsbesitzer von Oberingelheim hört' ich behaupten, der ihrige gebe jenem wenig nach. Der Eilfer solle köstlich gewesen sein, davon sich jedoch kein Beweis führen lasse, weil er schon ausgetrunken sei. Dies wurde von den Beisitzenden gar sehr gebilligt, weil man rote Weine gleich in den ersten Jahren genießen müsse.

Nun rühmte dagegen die Gesellschaft von der Nahe

einen in ihrer Gegend wachsenden Wein, der Monzinger genannt. Er soll sich leicht und angenehm wegtrinken, aber doch, ehe man sich's versieht, zu Kopfe steigen. Man lud uns darauf ein. Er war zu schön empfohlen, als dass wir nicht gewünscht hätten, in so guter Gesellschaft, und wäre es mit einiger Gefahr, ihn zu kosten und uns an ihm zu prüfen.

Auch unsere braunen Krüglein kamen wiederum gefüllt zurück ...





## Der edle Wein

Johann Jacob Christoffel von Grimmelshausen

Der edle Wein pflegt angenehm zu sein,  
die Geister zu erquicken,  
die Sorgen zu ersticken.  
Der Wein von dieser Erd'  
ist der Poeten Pferd;  
der kann uns neues Leben  
und neue Kräfte geben.  
Ist dann ein Käs dabei,  
so ist man noch so frei  
von lustigen Gebärden.  
Ja! – Weichet ihr Beschwerden!

## Folgen wir dem *Wein*



## Die Stärke des Weins

Gotthold Ephraim Lessing

Wein ist stärker als das Wasser:  
dies gestehn auch seine Hasser.  
Wasser reißt wohl Eichen um,  
und hat Häuser umgerissen:  
und ihr wundert euch darum,  
dass der Wein mich umgerissen?





## Bemerkungen zum Wein

Georg Christoph Lichtenberg

Trinken, wenn es nicht vor dem fünfunddreißigsten Jahre geschieht, ist nicht so sehr zu tadlen, als sich viele von meinen Lesern vorstellen werden. Dieses ist ohngefähr die Zeit, da der Mensch aus den Irrgängen seines Lebens heraus auf die Ebene tritt, in welcher er seine künftige Bahn von nun an offen vor sich hinlaufen sieht. Er ist betrübt, wenn er alsdann erst sieht, dass es die rechte nicht ist, eine andre zu suchen, wenn er nicht sehr gut zu Fuß ist, ist gemeiniglich zu spät. Ist diese Entdeckung mit einer Unruhe verknüpft, so hat man durch die Erfahrung befunden, dass der Wein zuweilen Wunder tut, fünf bis sechs Gläser oder bis an die Spes dives des Horaz getrunken, gibt nun dem Menschen die Lage, die er verfehlt hat, das Gesinnungen-System findet alles Äußere mit seinem angenehmsten Stande harmonisch, wo Prospekte verbaut sind, da reißt die Seele ein, und überall schafft sie sich die schönste Perspektive, von dem reinsten rosenfarbenen Licht erhellt, oder dem

erquickendsten Grün das nur ein Auge zur Stärkung und eine Seele zur angenehmsten Füllung verlangen kann.

Der Wein hat manche große (und gute) Tat (so wie manche böse Tat) hervorgebracht.

Man führt gegen den Wein nur die bösen Taten an, zu denen er verleitet, allein er verleitet auch zu hundert guten, die nicht so bekannt werden. Der Wein reizt zur Wirksamkeit, die Guten im Guten und die Bösen im Bösen.

Es wird gewiss in England des Jahres noch einmal so viel Portwein getrunken, als in Portugal wächst.

Anderer Leute Wein auf Bouteillen ziehen, und sich dabei ein bisschen benebeln, dass man glaubt, er gehöre ihm. So etwas tun die meisten deutschen Schriftsteller.

Der Rheinwein ist der beste, in welchen der Rhein und die Mosel gar nicht geflossen ist.

Wie hat man denn die Weine durch Ruhe verbessert. Warum verbessert man nicht andere Dinge durch die Zeit. Die Weine, die Weine zu merken. Löst mir das Rätsel: Warum kann man nicht aus neuem Rheinwein in Zeit von ein paar Stunden einen machen, den der größte Weinkenner mit altem verwechselt. Was für ein Deutsch wird man im Jahr 2000 in Sachsen sprechen?

Ich glaube, dass man selbst bei abnehmendem Gedächtnis und sinkender Geisteskraft überhaupt noch immer gut schreiben kann, wenn man nur nicht zu viel auf den Augenblick ankommen lässt, sondern bei seiner Lektüre oder seinen Meditationen immer niederschreibt, zu künftigem Gebrauch. Auch der abgelebteste Mann hat Augenblicke, wo er, durch Umstände so gut wie durch Wein angespornt, sieht, was kein anderer gesehen. Dieses muss gehörig aufgesammelt werden. Denn das, was der Augenblick der Ausarbeitung zu geben vermag, gibt er doch. So sind gewiss alle großen Schriftsteller verfahren.

Man hat so viele Anweisungen, den Wein recht zu bauen, und noch keine, ihn recht zu trinken. Er wächst nur gut unter dem Schutz eines sanften Himmels, und ähnliche Seelen müssen diejenigen haben, die ihn am besten trinken. Derjenige, der mehr als eine Bouteille trinkt, ohne entweder Französisch,

oder von seinem Mädchen zu sprechen, ohne mich seiner Freundschaft zu versichern, ohne zu singen, ohne irgend ein kleines Geheimnis zu verraten usw., und der, der beim vierten Glas mich hitzig fragt, ob ich ihn nicht für einen braven Kerl halte, alle kleinen Scherze krittlich abwägt, kurz, der Unglückliche, der beim Wein immer Schläge haben will, und sehr oft auch bekommt, täten beide weiser, wenn sie Wasser tranken.



# Urquell aller frohen Lieder

Johann Arnold Ebert

Urquell aller frohen Lieder,  
Schutzgott aller frohen Brüder,  
Freudengeber Wein!  
Ja, du sollst von keinen Zungen  
ungerühmt und unbesungen  
je genossen sein!

König irdischer Getränke,  
bestes der Naturgeschenke  
für des Lebens Ruh!  
Denn was lehrt uns tausend Plagen  
leichter und gelassner tragen? –  
Lebensbalsam, du!

Furcht und Gram und Grille fliehen;  
Freud und Mut und Hoffnung ziehen  
wieder in die Brust.  
Froh sieht man den Becher blinken,  
glaubet nur den Wein zu trinken  
und trinkt lauter Lust!

Auszug aller edeln Säfte!  
Du erhöhst auch Geisteskräfte  
dem, der dich geneußt.  
Welch ein Geist muss in dir brennen!



Ja, du selbst musst denken können;  
Wein, du bist ein Geist!

Doch genug! Zu lange Lieder  
hassest du, und euch, ihr Brüder,  
durstet, wie mich dünkt.  
So würd er zu schwach erhoben,  
kräftiger kann der ihn loben,  
der ihn dankbar trinkt.

Doch gedenkt des Spruches immer:  
Nie zu viel! – Entweicht ihn nimmer  
durch Unmäßigkeit.  
Wer ihn ehrt, den soll er laben!  
Der soll keinen Tropfen haben,  
der ihn frech entweicht!







## Der Rauchfangekehrer, der den Brand nicht verhindern konnte

Günter Schütz

In den 1960ern kam der Rauchfangekehrer Lasser bevorzugt schon zeitig in der Früh zum Heurigen Herold, um den Tag mit Kartentippeln zu beginnen. Bei einer dieser Gelegenheiten fiel ihm ein, Rücksicht mimend: „Geh, tua ma a Zeitung auf'n Sessel, dass i nix dreckich moch!“

Diese Gefahr drohte zwar nach Ansicht der Lokalbesitzer nicht, da Lasser ohnehin selten bei der Arbeit gesehen wurde, aber gut, man widerfuhr seinem Wunsche, legte ihm eine zusammengefaltete Zeitung auf den Sessel und Lasser senkte sein Hinterteil darauf ab.

Diese „Polsterung“ schien äußerste Bequemlichkeit vermittelt zu haben, denn es wurde Mittag und Nachmittag und später und später, und als dann der Heuri-

genwirt nach einem ganzen Tag spät in der Nacht endlich schließen wollte, Lasser jedoch nach dem Genuss zahlreicher Viertel immer noch nicht wach, zündete ihm ein eingeweihter Gast oder vielleicht der Wirt höchstselbst die Zeitung unterm Gesäß an.

Als die Flammen an seinen Hosenboden loderten, entschloss sich Lasser, obwohl als Feger mit dem Milieu eng vertraut, sich doch vom Sessel zu erheben – gar nicht so überstürzt, wie unsereins glauben möchte.





## Anzeige aus heiterem Himmel

Günther Schütz

Bis ins Jahr 1963 steckte Maria Bauer in der Wienerstraße aus. Das Haus bekam allerdings im Jahre 1958 einen neuen Hausherrn, und der war Maria als einzig verbliebener Mieterin, nicht grün. Infolgedessen überlegten Maria und ihr Sohn den Erwerb eines Grundstücks in der Babenbergerstraße.

Der damalige Vizebürgermeister Leopold Breinschmid meinte – hemdsärmelig im Weingarten, wie es seine Art war – sie sollten hinausfahren, hinter den Offiziershäusern befänden sich Gemeindebauplätze, und sie mögen sich einen Grund aussuchen. Bauers ließen sich nicht lange bitten, wählten einen Platz und begannen bald darauf mit der Planung des Hauses. Josef Bauer arbeitete damals in der Einlaufstelle der Bezirkshauptmannschaft, und es war 1965, als er parallel zu seiner Beamtentätigkeit und gemeinsam mit seiner Mutter die Eröffnung eines Heurigenlokals im neuen Haus in der Babenbergerstraße ins Auge fasste. Dieses Vorhaben galt es publik zu machen, und er plante zu diesem Zweck die Reklametrommel zu rühren.

Auf der Bezirkshauptmannschaft existierte damals eine Abziehmaschine für Wachsmatrizen. Bauer

machte sich erbötig, das Papier für eine Postwurfsendung selbst zu bezahlen, wenn er diese Maschine benutzen dürfe. Bezirkshauptmann Holzapfel zeigte sich einsichtig und erkundigte sich bei Bauer, wie viel Abzüge er ins Auge gefasst habe. „Hundert Stück? Ja, geht in Ordnung!“



Bauer vermerkte auf dem Flugzettel, dass beim Heurigen täglich Musik vorgesehen sei (ein gewisser Edelbacher vom Mostheurigen bei Schwechatbach mit seinem Spezi würden mit Klarinette und Ziehharmonika aufspielen) und erhoffte sich positive Resonanz.

Bauer zog die Flugblätter sorgsam auf gelbem Papier ab und überließ sie in ihrer Auffälligkeit dem Postler, der sie in den angrenzenden Straßenzügen (die Friedenssiedlung war damals noch kaum verbaut), also in der Pötschnergasse, Sauerhofstraße und in der Babenbergerstraße, im Postwurf austeilte.

Kaum hatte der Postler die Sendung zugestellt, lief schon eine Anzeige bei der Behörde ein, und der Bezirkshauptmann zitierte Bauer zu sich: „100 Anrainer ballen sich zusammen zu einer Anzeige gegen Ihren Heurigen!“, verlautete er und starrte den fassungslosen Untergebenen an.

Zu dieser Zeit existierte ein Gemeinderatsbeschluss, wonach im Bereich der Friedens-





siedlung weder ein Gewerbebetrieb noch ein Wirtshaus aufgemacht werden dürfe.

Der Bezirkshauptmann überlegte hin und her und meinte schließlich: „Ich kann mir nicht vorstellen, dass tatsächlich hundert Anrainer gegen den Heurigen sind. Soll die Stadtpolizei Erhebungen anstellen, und dann werden wir ja sehen, ob der Widerstand wirklich in so einem Ausmaß existiert.“ Die Polizei wurde in Gang gesetzt, und die Beamten schritten von Baustelle zu Baustelle – es gab damals, wie erwähnt, kaum fertige Häuser in dieser Gegend – befragten die Leute, aber niemand hatte etwas gegen die Errichtung einer Buschenschank einzuwenden. Nach ein paar Wochen wurde aufgrund der unergiebigsten Erhebungen die Anzeige zurückgelegt und seitens der Gemeinde die Buschenschankbewilligung erteilt.

Es gab ein Nachspiel: Nach einiger Zeit kam Bauer durch puren Zufall dahinter, dass ein Arbeitskollege aus der Strafabteilung und ein Richter – beide wohnen nicht weit entfernt in der Pötschnergasse – sich vorsorglich in ihrer Ruhe bedroht gefühlt hatten. Die Ankündigung täglicher Musik, sei sie auch im Keller positioniert, war ihnen als unzumutbare Störung erschienen und hatte sie zur Anzeige bewogen.

Das zeigt: Die Feinde sind uns stets näher als wir glauben.

## Inhalt

<b>Von des Weines Schöpfung</b>	<b>7</b>
Paul Gerhardt: Der süße Saft	7
Friedrich von Logau: IV	8
Friedrich Rückert: Die Quelle in der Wüste	9
Christian H. Gilardone: Die Erschaffung der Rebe	10
Johann Gottfried Herder: Der Weinstock	12
August Kopisch: Historie von Noah	14
Oskar Schmitt: Frau Hefe	16
Georg Herwegh: Rheinweinlied	20
Oskar Schmitt: Ein Lied vom Pfälzer Wein	22
Gottfried August Bürger: Münchhausens sechstes See-Abenteuer	24
Matthias Claudius: Rheinweinlied	32
Willhelm Müller: König Wein	34
Leopold Reitz: Der Weinpfarrer Jobst Göttelmann	36
August Becker: „Freund, sieh den Wein“ – Vom Wein und letzten Dingen	49
<b>Von der Weinlese edlen Papieren</b>	<b>51</b>
Eduard VII.: Weingedanken	51
Reinhold Schneider: Weinherbst im Badener Land	52
Sophie von La Roche: Wein und Winzer	54
Johann Wolfgang von Goethe: Sankt-Rochusfest zu Bingen	56
Willhelm Müller: Kelterlied	62
Philipp Spitzer: Der Weinstock	64
Franz von Kobell: An die Rhein-Traube	66
<b>Genießen will besungen sein</b>	<b>67</b>
Joseph von Eichendorff: Trinken und Singen	67
Theodor Fontane: Der Name des Weins	68
Ludwig Uhland: Wein und Brot	72



Hermann Hesse: Der starke, süße Gott ward mir ein treuer Freund	73
Eduard Mörike: Trinklied	78
Alter Weinsegen	80
Jeremias Gotthelf: Regeln für Wirte	82
Jeremias Gotthelf: Regeln für Wirtinnen	86
Heinrich Hoffmann von Fallersleben: Stöpselzieher	90
Johann Jacob Christoffel von Grimmelshausen: Der edle Wein	92
<b>Folgen wir dem Wein</b>	<b>93</b>
Gotthold Ephraim Lessing: Die Stärke des Weins	93
Georg Christoph Lichtenberg: Bemerkungen zum Wein	94
Johann Arnold Ebert: Urquell aller frohen Lieder	98
Wilhelm Hauff: Fantasie im Bremer Ratskeller	100
Alexander Moszkowski: Abenteuer im Bremer Ratskeller	109
Gotthold Ephraim Lessing: Die Beredsamkeit	113
Michael Eisenkopf: Kein Wein für Pfarrer Möbius	114
Friedrich Rückert: Der Talisman des Weines	119
Günther Schütz: Der Rauchfangkehrer, der den Brand nicht verhindern konnte	120
Günther Schütz: Anzeige aus heiterem Himmel	122

## Quellenverzeichnis

### Texte

Michael Eisenkopf, Kein Wein für Pfarrer Möbius © Alle Rechte beim Autor.

Hermann Hesse, Der starke, süße Gott ward mir ein treuer Freund. Textauszug aus: Hermann Hesse, Peter Camenzind, in: ders., Sämtliche Werke in 20 Bänden. Herausgegeben von Volker Michels, Band 2. © Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2001. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Leopold Reitz, Der Weinpfarrer Jobst Göttelmann, aus: Im Wein erklingt das Wort: Gedichte, Lieder und Geschichten zum Pfälzer Wein, hrsg. v. Wolfgang Diehl, Pfälzische Verlagsanstalt, Landau/Pfalz 1990.

Reinhold Schneider, Weinherbst im Badener Land, Textauszug aus: Reinhold Schneider, Pfeiler im Strom. © Insel Verlag Frankfurt am Main/Leipzig 1958. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Insel Verlag Berlin.

Günther Schütz, Anzeige aus heiterem Himmel / Der Rauchfangkehrer, der den Brand nicht verhindern konnte, aus: Ausgesteckt und einzogen: Badener Heurigen-Anekdoten, Bd. 3 © Kral-Verlag, Berndorf 2014

Philipp Spitzer, Der Weinstock, aus: Im Wein erklingt das Wort: Gedichte, Lieder und Geschichten zum Pfälzer Wein, hrsg. v. Wolfgang Diehl, Pfälzische Verlagsanstalt, Landau/Pfalz 1990.

Cover: © stock.adobe.com/Matt (Porträt), © Cube29/shutterstock (Vignette Weinrebe), © Raman Maisel/Fotolia (Fond); Kapitelanfänge: paseven/Fotolia, S. 2 + S. 5 + S. 11: © olesiaagudova/Fotolia, S. 8/9 + S. 13: © ONYXprj/Fotolia, S. 12 + S. 14/15 + S. 92: © alhontess/Fotolia, S. 13 + S. 16 + S. 36-48 + S. 80 + S. 124/125: © Natalya Levish/Shutterstock, S. 19: © logaryphmic/Shutterstock, S. 20/21 + S. 53: © lunokot/Shutterstock, S. 22/23: © Babich Alexander/Shutterstock, S. 24 + S. 56 + S. 61 + S. 64 + S. 77: © NataLima/Shutterstock, S. 31 + S. 33 + S. 54/55 + S. 113: © val\_jva/Shutterstock, S. 34/35 + S. 62/63: © Prokhorovich/Shutterstock, S. 49 + S. 68 + S. 71 + S. 73 + S. 76 + S. 94 + S. 95 + S. 100 + S. 108 + S. 109 + S. 114 + S. 118 + S. 120: © imagination13/Fotolia, S. 52: © SofiaV/Shutterstock, S. 72 + S. 98/99: © MicroOne/Fotolia, S. 78/79: © Kuzmina Aleksandra/Shutterstock, S. 81 + S. 90/91: © Varlamova Lydmila/Shutterstock, S. 83-85: © MoreVector/Shutterstock, S. 86-89: © Monash/Shutterstock, S. 121: © Shorena Tedliashvili/Shutterstock, S. 122: © elvira gerecht/Fotolia

Wir danken allen Rechteinhabern für die freundliche Abdruckerlaubnis. Der Verlag hat sich bemüht, alle Rechteinhaber in Erfahrung zu bringen. Für zusätzliche Hinweise sind wir dankbar.